



Nummer
Donnerstag,

Ferne der Geister.

Warum entwalten
Geistergestalten
rein und verklärt
nie zum Planeten,
wo, ob die Trennung währt,
Tod nicht kann tödten
Liebe von sehrender Hoffnung genährt?

Irdisch gesundne,
Geistes verbundne,
wohnend im Licht!
wendet, ihr Theuern,
wendet das Angesicht
hin zu den Euern,
hin zu den Herzen — o kennt ihr sie nicht? —

Hemmende Mächte,
höhere Rechte
leiten die Bahn;
ob wir auch riefen
immer nur himmelan,
ab von den Tiefen!
Ach! unsre Hoffnung bleibt liebender Wahn!

Ist's doch hienieden
weislich entschieden:
Höher nur steigt
Geistigenflammetes
wie sich zur Erde neigt

Irdischentflammetes!
Wie drum der Engel sich Sterblichen zeigt!

Dabin zu klimmen,
wohin die Stimmen
liebend geruft,
sollst du nicht heben,
Decken der Geisterklust!
Schuldloses Leben
bahnt dir die Pfade und ebnet die Gruft!
Arthur vom Nordstern.

Epistel des Stabschreibers Policarp Schurz;
fleisch zu Krähwinkel etc.
(Beschluß.)

Welch ungeheurer Spielraum vollends für die so-
genannten Hausfreunde durch die Draisinen er-
öffnet, daran darf ich gar nicht denken — Kurz,
wenn die Draisine so allgemein wird, wie ich, kraft
des vor mir liegenden Kupfers, gewiß nicht ohne
Grund fürchte, dann fahren wir über kurz
oder lang unsre ganze Moralität zum
Henker!

Das ist doch einmal so eine rechte Erfindung
für die unbesonnene Jugend, die ohnedem in jeder
Hinsicht in's Zeug hinein zu fahren pflegt — denn
— dafür glaube ich, stehen zu können — Leute
von meinen Jahren setzen sich auf keine
Draisine. —

Ueberhaupt fürchte ich von dieser Erfindung für alle Verhältnisse des Lebens das Einreißen eines unbegrenzten Leichtsinnes — denn bringt die Draisine nicht Zeit und Raum — die Grandpfeiler und Bedingungen alles Seyns, — durch ihre entsetzliche Schnelligkeit ganz aus dem Gleichgewicht — und was soll — was wird daraus werden — Leichtes Fuhrwerk — leichter Sinn — so wird's gehen — ich schaudre, wenn ich an die Zukunft denke. —

Nun gebe ich zwar, als unpartheilischer Mann, gern zu, daß die Draisine, gleich einem lockern Zeisig, auch ihre guten Seiten habe — Man kann z. B., wenn man verreiset ist, sein liebes Weibchen schnell überraschen, man kann dem lieben Töchterchen in der Residenz, dem Herrn Sohn auf der Universität, dem untreuen Verwalter, dem bösen Schuldner schnell auf den Hals fahren, man kann, wenn etwa Krönungen, militärische Manövers, Hinrichtungen etc. in der Ferne vorgehen sollen, seine Neugier auf eine recht leichte Art befriedigen — Doch alle diese kleinen Vortheile verhalten sich zu den Nachtheilen der verwünschten Maschine immer nur wie Kartoffelzucker zum Indischen — wie Erbsenkaffee zum Levantischen.

Wie man aber und mit welchem Erfolg man auch streben möge, das mechanische Riesenkind zum Riesen zu erziehen, blüht doch in meinem Herzen noch eine wahre Sonnenblume des Trostes. Die Reismaschine — darauf lasse ich mich todtschlagen — kann nie allgemein werden. —

Denn zuerst soll — wie der Dresdner Anzeiger sagt — zum Gebrauch der Draisine eine gewisse Balancirkunst gehören — nun, und wie wenig Menschen sich im Gleichgewicht zu halten wissen, davon haben wir endlich Exempel die Hülle und die Fülle — das Beste an dem Eremiten auf St. Helena — Wie kräftig und alles verräbernd würde der Mann noch jetzt durch Europa fahren, wenn — er sich im Gleichgewichte zu halten gewußt hätte. —

Dann — die Draisine ist einzig zum Vortheil der Männer — Das lassen sich aber die Frauen nun und nimmermehr gefallen. Was sollte auch aus dem häuslichen Gleichgewichte werden, wenn der eine Theil durchs Leben jagte, indeß der andre durch Kröche — wenn der Mann auf seiner lieben Draisine der Censur und Conrole seiner lieben Ehehälften, wie ein Aal entschlüpfen könnte, indeß letztere ewig, wie eine Auster, am

Felsen der Wirthschaft kleben müßte? — — Daß nun wohl manche wilde Hummeln in Amazonenkleidung auf solchen Balancirjätteln erscheinen werden, will ich gern glauben — ehrbare Frauen und Jungfrauen aber gewiß nie. —

Endlich, Brüderchen! — ein Hauptpunkt — Die Draisine ist in gebirgigen, steinigigen, sandigen und sumpfigen Gegenden nicht anwendbar — Nun, und an solchen Festungen, wohin gesetzte Männer vor jenem Feind aller Häuslichkeit und Ruhe sich zurück ziehen können, fehlt es wenigstens in unserm lieben Vaterlande nicht.

Darum Freund! — denn ich weiß, auch Du huldigst dem köstlichen: Bene qui latet, — so wie wir merken, daß die Draisinenjucht zunimmt — den Augenblick ein Memorial ad Serenissimum gemacht und alle Kanäle eröffnet, alle Register gezogen, eine Versorgung in der sächsischen Schweiz oder im obern Erzgebirge, so in der Gegend des Prebischthors oder bei Johann-Georgenstadt zu erhalten und — den Hausfreund will ich sehen, der dort — kraft so einer Höllenmaschine — unsre Weiber verführen — unsre Töchter entführen — unsre Kassen unterminiren — unsre Speicher und Keller evacuiren und unsere himmlische Ruhe turbiren soll. —

Doch eben sehe ich, wie entsetzlich groß mein Brief über einen kleinen Gegenstand geworden ist — Verzeihe den fervorem scribendi — das Herz war mir zu voll.

Der Himmel nehme Dich in seinen heiligen Schutz gegen alle Draisinenritter. —

Nicht wahr, Du wünschest ein Gleiches
Deinem,

ob jener Maschine tief bekümmerten,
Polykarp Schurzfleisch.

Nachschri ft.

So eben tritt der Versucher in Weibsgestalt — ich meine Martden — zu mir, horcht mich aus, was ich von den Draisinen denke — traat um's Rändchen herum: was wohl so ein niedlich Dingelchen koste — und stellt es einstweilen — denn sie wird schon derber kommen — meinem Gutdünken anheim: ob es nicht gerathen sey, sich künstlich auch so ein leichtes Wägelchen anzuschaffen? —

Vor der Hand — denn ich hatte gerade nicht Lust, hüzig zu sprechen, da ich bereits hüzig geschrie-
ben hatte — gab ich ihr bloß halbe Antworten —

Kommt sie mir aber nur wieder mit ihrer Draisine, da will ich sie schon bedraisinieren. —

Besondere Schlaueit eines Polizeidieners.

Ein neuangenommener Polizeidiener erhielt den Auftrag, eine in ** in der F**sstraße wohnende Witwe, Namens Wimmer, auszukundschaften, weil die Polizei ihr Nachricht von einer ihr zugefallenen Erbschaft mitzutheilen habe. Achselzuckend kehrt der Ausgeschickte zum Präsidenten zurück, mit der Versicherung, daß sie nirgends aufzufinden sey. Unwillig über die Unbeholfenheit seines Untergebenen, sagt der Präsident, er wisse zuverlässig, daß die Witwe sich in der F**sstraße aufhalte, auch ihre Wohnung sich beim Nachschlagen in den Hausverzeichnissen finden müsse, wenn es nicht zu großen Aufenthalt erforderte, die Verzeichnisse aller Bewohner einer so ansehnlichen Straße durchzugehen. Weit leichter würde man sich durch Nachfragen bei dortigen Bäckern und Kaufleuten von dem Aufenthalt der Witwe Wimmer unterrichten können, er begehre daher, daß das auf der Stelle geschehe, und der Polizeidiener nicht anders, als mit bestimmten Nachrichten von der Aufgesuchten, ihm wieder vor Augen kommen solle. —

Gefunden, gnädiger Herr Präsident! rief der nach langer Zeit erst zum zweitenmale zurückkehrende Diener. Aber, es hat wahrlich Mühe gekostet, die Person auszuspiöniren, viel Mühe! Sie wohnt nemlich gar nicht in der F**sstraße, sondern in der B**nstraße; sie hat keine Erbschaft zu erhalten, sondern so eben ihren letzten Willen aufsetzen lassen; sie heißt nicht Wimmer, sondern Müller; auch ist sie keine Witwe, nicht einmal eine Frau, sondern ein Pferdeverleiher.

1.

Früchte ausländischer Lectüre.

In einer neuen italienischen Schrift (über die kürzesten, wirksamsten und ökonomischsten Mittel, das gegenwärtige Elend in Europa zu mildern. 2. A. Mailand 1817. 8.) wird das Motto des Apostel Paulus: Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen, weitläufig abgehandelt, ein Satz, der besonders dann vollkommen wahr ist, wenn die Regierungen von ihrer Seite zusammen wirken, die fortdauernden Erwerbsquellen zu schützen, und neue, wo es

nöthig ist, zu eröffnen. In einer alten Beschreibung des Pallastes von Capparola, deren Verfasser sich Sebastiani nennt, gedruckt zu Rom 1741, findet man über dieses Thema folgende Anekdote:

Als der Cardinal Farnese den Bau seines Pallastes von Capparola, der wohl eines der prächtigsten Gebäude in Italien ist, beendigt hatte, lud er einige große Herren aus Rom, unter denen der Cardinal Karl Borromei, mit dem Beinamen der Heilige, befindlich war, zu sich ein. Nachdem er seinen Gästen alle seine Herrlichkeiten gezeigt hatte, fragte er den Cardinal mit wohlgefälliger Miene, was er dazu meine? Mit der Freimüthigkeit eines Heiligen erwiederte dieser: „Es wäre besser gewesen, so viel Geld unter die Armen zu vertheilen.“ Farnese setzte, ohne dadurch niedergeschlagen zu seyn, mit Freundlichkeit hinzu: Nun, sie haben es bekommen; aber nach und nach, — und haben es durch ihre eigene Arbeit verdienen sollen. —

2.

Eine lateinische Grabchrift.

Eine vor Kurzem in Rom bei der Colonna di Foca gefundene Inschrift, obgleich sie nicht zu den ältesten gehört, hat eine so einfach rührende epigrammatische Kürze, daß sie hier mitgetheilt zu werden verdient. Sie lautet:

QUOD A TE MIHI FIERI
CYRILLE
INIQUA FORTUNA INVIDET
HOC EGO TIBI FEGI
MATER INFELICISSIMA.

Was mir von Deiner Hand,
Cyrillus,
ein neidisches Geschick nicht werden ließ,
das hab' ich Dir gethan,
die unglücklichste der Mutter.

A. W.

Charade.

A n F r i k * * .

Verhüte Gott, daß Du in Deinem Leben
Die erste wirst! Doch lieber werde sie,
Als daß Du folgst, wenn Dir die Welt die letzten
Zurust, als wären sie der einzige Weg
Dein Glück zu machen. Folg' Du ihrem Rath,
So schieht gewiß Dich jeder Redliche
Mehr als das Thier, das Dir das Ganze nennt.
Anton Riemeyer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Der Vorposten.

(Beschluss.)

Cäcilien's Oheim, der alte Major Rodomantow, ist mit allen seinen Steckenpferden und Anwandlungen von Poltronnerie und Pedanterie doch eine aus dem Leben herausgegriffene Figur. Es giebt solche Hagstolze! Nun giebt es aber auch zwei Wege, eine solche schon chargirte Rolle aufzunehmen, den humoristischen und den bloß spasshaften. Zu letzterem hat freilich der Dichter selbst manche langfingerichte Hand an der Weisfäule ausgestreckt, und so betrat ihn denn auch Hr. Seyer zur allgemeinen Gemüths-ergötzlichkeit der Lacher. Eine Menge kleine Witzfunken sprühten aus seinem Spiel vom entfallenen Stock (beim Frösteln des Kanonensiebers) an, bis zum launigen Suchen nach der Schußwunde am Oberarm des zur Weiblichkeit eingekleideten Lieutenants, dessen wunderbare schnelle Heilung in diesem weit-ausgeschnittenen Kleide noch auffällender seyn mußte. Ueber manche unerwartete Einschaltung mag der Dichter mit ihm rechten. Aber er selbst kann mit dem Dichtee sich darüber vernehmen, warum er dem muntern Mädchen den Thurm zu Babel schenken läßt. Ein Fächer von Straußfedern, wie ihn die zärtliche Julie Capulet zu Verona trug, würde in gehöriger Dimension hier noch mehr Wirkung gethan haben. — Die (völlig episodische) Frau von Gall wurde von Mad. Hartwig ganz vorchriftmäßig, mit überschwinglicher Ubertreibung ausgestattet, und mit erquickender Fröhlichkeit gespielt. Ihr schmachtender Schäferanzug als französirte Johanne von Orleans, schien nach einer Meißner Porzellanfigur von 1740 getreu kopirt. Die doppelte Karikatur der französischen Declamation mit Action im Trauerspiele mag manchem am Orte scheinen. Nach unserm Dafürhalten schreitet sie weit über die Linie. Eine so ausgemachte Milchschwester der precieuses ridicules durfte auch wohl dann idren thürmartigen Kopfsputz nicht abgelegt haben, wenn sie das Aergerniß an dem Lieutenant auf den Sopha nimmt! Der Dichter weiß am Ende selbst nicht, wo er mit ihr hin soll. Mit der Parodie aus Schillers (der Nation mit Recht so theuern) Liede auf die Freude, ist's bei weitem noch nicht abgethan. Und wie kommt eine so unwissende Thörin zu einer solchen Parodie? — Dem Baron Silbergräf ließ Hr. Kanow keine seiner Aufwallungen unbemerkt hingehen. Die Leidenschaftlichkeiten und Verpuffungen der Eifersucht, die ihm anderswo so gut gelingen, erhielten auch hier ihr volles Recht. Man begriff aus seinem Spiel, was von seinem ungefühen Davonreiten nur erzählt wird. Mit vielem Anstand führte er

die entscheidende Unterredung mit dem Sekretair Feldheim. Mögten wir nur von dem jungen Schauspieler, dem diese Rolle zu Theil wurde, auch so viel Gutes rühmen können. Noch ist er nicht Herr des Körpers und des Organs, womit die Natur ihn recht freundlich ausgestattet hat. Mienen- und Geberdenspiel sind noch viel zu wenig im Einklang mit dem, was er spricht. Gleich in der ersten Unterredung mit dem Major fiel dies so stark auf, daß viele sein späteres Spiel, worin wirklich Einiges mit Gefühl vorgetragen wurde, gar nicht sehen mochten. Bei solcher Jugend könnte die bescheiden zurücktretende, kleine Rollen mit treuem Fleiß ausbildende Wisbegierde auch aus dem spröde scheinenden Stoff gewiß noch einen tüchtigen Künstler anarbeiten. — Daß Hr. Helwig, in Verbindung mit einigen andern wackern Schauspielern, die Rolle des Unterofficiers, so wie jene der Begleiter, übernommen hatte, wurde mit lautem Beifall anerkannt und ehrte den Künstler, der so das Publikum und den Dichter ehrte. Sein Unterofficier Schläger war in jedem Schritt und Wort, was er seyn sollte, und trug gewiß zum behaglichen Eindruck des Ganzen vieles bei. Selbst die Rolle des muntern Knaben, der das Soldatenspiel so gern mit machte, von Julius Schirmer mit angeerbtem Talent und munterer Unbesangenheit gespielt, — ihm war zum erstenmal eine durch das ganze Stück gehende Rolle zu Theil geworden — verdient darum einer Erwähnung, weil sie angenehme Hoffnungen erregte. — Möge uns Claren, dem diese Blätter selbst so manche Erheiterung verdanken, bald wieder mit einem Brautanzug beschenken!

Den 20sten November wurde dies Stück bei vollem Hause wiederholt. Mancher kleine Anstoß wurde bei der zweiten Vorstellung vermieden, mancher missfällige Ausdruck weggelassen oder verwandelt. Das Bivouak und die zweite Erscheinung des Lieutenants Kruse ging noch runder und fertiger. Nur möchte die sentimentale Tirade auf Bardikow's Tod, hier vor Ulanen gesprochen, selbst im Munde des uniformirten Mädchens, kaum zu reiten seyn. In der Schlussscene trug diesmal Dem. Schubert den Arm in der Binde und vermied den Handfuß. Mad. Hartwig spielte den Schäferstab sehr heroisch in den Boden, und hatte eine Rosenquirlande, als Abzeichen ihrer fantastischen Tracht, auch nach der Umkleidung beibehalten. Die Parodie aus Schillers Lied an die Freude war in eine weit passendere und kürzere umgewandelt. So hatten Dichter und Künstler sich vereinigt, der Aufmerksamkeit des Publikums durch Nachhülfe entgegen zu kommen.

Böttiger.

Ankündigung.

Von unterzeichneter Buchhandlung ist so eben folgendes, für den Philosophen, Physiologen und praktischen Arzt gleichwichtige Werk abgedruckt worden. Sein Inhalt und der Name des, der gelehrten Welt achubar bekannten, Herrn Verfassers, bürgen für dessen Brauchbarkeit.

E. A. Weinhold (Kön. Pr. Regierungsrath und Professor), Versuche über das Leben und seine Grundkräfte auf dem Wege der Experimental-Physiologie. Magdeburg, 1817. 8. Zum Besten des deutschen Hauses zu Merseburg. 2 Thlr. 4 Gr.

Inhalt.

Das Leben. Die Materie. Die Grundkräfte. Versuche über die Nervenatmosphäre. Versuche mit dem Nervenmark, als Leiter, und der Nervenscheide, als Nichtleiter. Versuche

über die Lichterschmelzung der Nerven. Versuche über den Verbrauch und Erlag des Nervenmarks. Versuche über den Einfluß des Kreislaufs auf das Rückenmark. Versuche mit Wegnahme einzelner Hirnpartikeln des großen und kleinen Hirns und Rückenmarks. Versuch mit einem künstlichen Rückenmark. Versuch an enthaupteten Verbrechern. Beobachtung des Kreislaufs im luftleeren Raume. Versuche über den Einfluß der magnetischen Materie auf das Nervensystem. Versuch mit Phosphor, Kalk, Natrium und Ammonium. Versuche mit dem scharfen Prinzip u. s. w.

Kreuzische Buchhandlung
in Magdeburg.

In Dresden bei Arnold zu bekommen.

Hierzu eine Beilage.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Phalänen. Vom Verfasser der kaledonischen Erzählungen. Leipzig, 1817. 1 Thlr. 8 Gr.

Wir dürfen von dem Verfasser der kaled. Erzählungen (bei Cotta 1814.), die uns in die Vorzeit eines alten, noch nicht ganz erloschenen Heldenvolks zaubern, nichts Mittelmäßiges erwarten, und wirklich gehören auch diese poetischen Nachtvögel nicht zu denen, welche das Tageslicht und das kritische Auge zu scheuen brauchen.

„Phalänen“, nennt der Verfasser diese Gedichte, weil die Meistzahl derselben, den Nachtschmetterlingen gleich, ihr Leben nur aus entschlafenen Blüten saugen...

Die ganze Sammlung enthält ohngefähr Hundert Gedichte, die man in politische und sentimentale theilen könnte. Erstere, ein Sechstheil des Ganzen, sind zum Theil schon in der Sammlung von „Liebden für die freiwillige Schaar des Herzogs von Weimar“ (Weimar 1813.) abgedruckt. Ihre edle Einfachheit und ihr kriegerischer Geist, rufen uns Gleims einst so mächtig wirkende Kriegslieder ins Gedächtniß. Wir freuen uns, keins derselben verfehlt, und die meisten recht brav und gelungen nennen zu dürfen.

Der weit größere Theil dieser Sammlung, den wir den sentimentalen nannten, schließt uns das innerste Gemüth des Verfassers auf, und stimmt den Ton seiner Seele an.

Hätt' in mir es fröhlicher gelungen,
Hätte fröhlicher ich wohl gesungen,
Doch viel Freude schied,
Mit ihr all' die bunte Lebens-Blüthe,
Und so tönt aus innerstem Gemüthe,
Tiefes Leid ein Lied.

Diese Worte bezeichnen den Charakter seiner Weisheit hinlänglich. Aber wer sollte wohl dieser süßen Melancholie abhold seyn? Wen sollte nicht bisweilen diese Sehnsucht nach dem Ewigen, Unsichtbaren ergreifen? Wer sollte nicht in trüben Stunden den Schmerz feiern, nicht einmal im matten Silberschein des Mondes, zu den hingeschiedenen Lieben sich wenden?

Jedes Gute dieser Sammlung zu bezeichnen, ist hier nicht möglich: Wir schließen daher mit einigen Winken, die der Verfasser bei einer neuen Ausgabe seiner Gedichte gewiß nicht unbenutzt lassen wird. Der Reim ist nur ein Schmuck der Poesie, und einen erhabenen Gedanken soll man eines Reimes wegen nicht aufgeben — ein Diamant, wenn er noch so schlecht gefast ist, bleibt immer ein Diamant. — Wenn der Verfasser das, was er in der Vorrede über die Nichtbeschränkung des Reims sagt, so meint, so stimmen wir völlig mit ihm überein; dehnt er aber die poetische Freiheit weiter aus, so können die Beispiele der größten fremden und deutschen Dichter wohl zur Entschuldigung dienen, aber nicht die Ausnahme zur Regel machen, und es wird sogar Pflicht, das bei einem Andern zu tadeln, was man bei einem Schiller übersehen muß, denn per aspera ad astra. Wir würden übrigens der wenigen unzulässigen Reime (Horn — auserkohr'n — umfassen — blasen, — küssen — bliesen — Gotte — Tode — rasen — lassen) die sich hin und wieder finden, nicht Erwähnung gethan haben, wenn nicht im Allgemeinen eine gewisse Laubeit gegen den Reim zu tadeln wäre. Noch übler als ein schlechter Reim klingt dem klassischen Ohre die durchs Versmaß verwandelte Prosodie eines berühmten Namens; auch finden wir einen solchen Verstoß höchstens zweimal im ganzen Buche und auch hier könnte man sich auf das Beispiel der ersten Dichter berufen.

Hätte auch der Verfasser seine Liebe zu Ossian und zu den englischen Dichtern nicht selbst zu erkennen gegeben, so würde sie uns schon ihr Geist, der in vielen Stellen dieser Gedichte sichtbar weht, verrathen haben.

H. C.

Friedrich Kind's Gedichte. Zweite verbesserte und vollständige Ausgabe. Erstes Bändchen. Leipzig. Hartknoch. 1817. Kl. 8. 308 S. Zweites Bändchen. Ebendasselbst. 312 S. 3 Thlr.

Nur anzeigen dürfen wir das Erscheinen dieser wahrhaft vollständigen, längst gewünschten Sammlung, um auch damit den anerkannten Werth derselben in unsrer zwar sehr singlustigen, aber wahrhaftig Gesangsarmen Zeit zu bezeichnen. Mehr zu sagen würde selbst die Bescheidenheit des Dichters — der schönste Bürge für wahres Talent — dem wir als Mitherausgeber dieser Blätter enger verbunden sind, nicht erlauben, und so sey nur noch erwähnt, daß jedes Bändchen mit einem trefflichen Kupfer, das erste nach G. v. Kugelgen, von Böhm, das andre nach Reisch, von Jury, geziert, und, in 5 Bücher abgetheilt, von der Verlags-handlung sehr freundlich ausgestattet ist.

Wir fügen dem sogleich die Anzeige bei, der:

Lindenblüten, von Fr. Kind. Erster Band. Leipzig. Hartknoch. 1818. 8. 311 S. mit einem guten Kupfer nach Ramberg, von Jury. (1 Thlr. 12 Gr.)

Das Vorwort, das der Verf. dem Buche vorgesetzt hat, stehe statt weiterer Bezeichnung hier.

„Da jetzt eine vollständige Sammlung meiner Gedichte im engern Sinne des Wortes erscheint, so finde ich es zweckmäßig, die Fortsetzung meiner gesammelten Erzählungen, welche bisher unter der Aufschrift: Tulpfen, und: Roswitha, mit metrischen Dichtungen vereint ans Licht traten, ohne jene, und deshalb auch unter einem neuen Titel herauszugeben. Ueber diesen wird hoffentlich niemand mit mir rechten, oder, zu Begründung seiner Ausstellung, einen nicht ganz alltäglichen passenderen vorschlagen. Die Linden spenden bekanntlich ihre Düste vorzüglich des Abends, und auch mein irdischer Mittag ist vorüber. Friede und Freude allen meinen nahen und fernen Freunden!“

Möge der heiterste, frohste Abend, nein, erst noch der Gefühlerwärmteste Nachmittag dem theuern Dichter werden. Dieses Bändchen enthält die schon als vorzüglich bekannten Erzählungen: 1) Die Engelsche. 2) Die weiße und rothe Rose. 3) Der Schwan und der Sonnenstaub. 4) Das Hochzeitgedicht ohne Arrest, und 5) Der dumme Hans.

Lh. Hell.

Cyane, ein episch-romantisches Gedicht in zehn Gesängen, von F. Walther. Züllichau und Freystadt, in Commission bei Darnemann. 8. 568 S. 1 Thlr. 12 Gr.

Das Historische in diesem Gedicht ist mit Umsicht angelegt; das Gesehene des Verfassers mit Sorgfalt beobachtet; die Bilder sind treffend gewählt und recht fleißig ausgeführt, und durch das ganze Gedicht zieht sich ein so rein poetischer Faden, daß wir kein Bedenken tragen, dem Oberon diese Cyane zur Gesellschafterin zu empfehlen; kleine Verstöße gegen das Sylbenmaß, die nur höchst selten vorkommen, und die Voluminosität des Gedichtes selbst, das hie und da wohl um ein Beträchtliches hätte gekürzt werden können, entkräften das Gute, was wir von dem Buche mit voller Uebersetzung gesagt haben, keineswegs.

König Yngurd. Trauerspiel in fünf Akten, von Adolph Müllner. Leipzig. Göschen. 1817. 8. 362 S. mit 2 Kupfern. 2 Thlr.

Da über die Vortrefflichkeit dieses Meisterwerks so wohl als dessen Gang und Weise bei Gelegenheit der Ausführung desselben in Dresden, ein höchst achtungswerther Kunstrichter in No. 85 und 86, so wie in den Nummern 95—98. dieser Blätter bereits so viel Erschöpfendes gesagt hat, daß es unnöthig wäre, dem noch mit milderer Gediegenheit etwas hinzuzufügen, so dürfen wir bloß deshalb auf jene Anzeige verweisen, und hier nur einiges nachtragen, das nur dem gedruckten Werke eigen ist. Dieß ist erstlich die Widmung desselben an Sr. Majestät den König von Sachsen, Friedrich August den Gerechten, welche in ihrer einfach herzlichen Sprache jedes Gemüth tief rühren wird, und von der wir uns nicht enthalten können, den Schluß auch hier wiederzugeben. Wahr und schön sagt der Dichter: „So hängt das Andenken an E. Königl. Majestät und an mein Vaterland innig mit dem Bewußtseyn zusammen, der Urheber dieser Dichtung zu seyn. So ist sie vielleicht mit allen ihren Mängeln nicht ganz unwürdig, Ihren Namen an der Stirn zu tragen. So übergeb' ich sie ruhig dem Strome der Zeit, in welchem früher oder später die Helden und Königreiche der Einbildungskraft, wie die wirklichen versinken. Wie nah' auch immer der Untergang des kaum gebauten Fahrzeuges sei, so weit es kommt, lass' es die altehrwürdige Fahne seiner Heymath sehen, und nenne sich nach deren königlichem Herrn, der mehr als ein halbes Jahrhundert tugendhaft auf einem Throne durchlebt, in die Richterwage der Nachwelt zu legen hat.“ Zweitens machen wir auf die Beilage aufmerksam, welche sehr beherzigenswerthe Winke und Warnungen, in Bezug auf die Darstellung dieses Trauerspiels auf der Volkshühne giebt, ob wir wohl dabei gewünscht hätten, daß die herben Worte, welche sich auf das Berliner Theater beziehen, darinn weggeblieben wären. Drittens ist noch von den beiden Kupfern nach den Zeichnungen des braven Künstlers Rake, welcher nunmehr in Italien an den unerschöpflichen Quellen des Höchsten in Malerei und Sculptur schweigt, Erwähnung zu thun, welche von Geißler und Brezing fleißig gestochen sind, wovon jedoch das zweite, zu der 2ten Scene des 3ten Akts gehörig, dem in der Anmerkung ausdrücklich ausgesprochenen Willen des Dichters, und wohl mit Unrecht nicht ganz zu entsprechen scheint.

Der heitern Muse ein wohlgefälliges Opfer sind gewiß

Lustspiele von H. Claren. 2 Bändchen. Dresden. Arnold. 1817. 8. 148, 64, 128 u. 127 Seiten. Mit dem Bildniß der Frau Hofschauspielerin Schirmir, geb. Ehrst. 2 Thlr. 6 Gr.

Sämmtliche hierin abgedruckte vier Lustspiele sind bereits auf mehreren Bühnen Deutschlands mit Beifall aufgeführt worden, und verdienen dies auch vor vielen durch gut geschürzte Intrigue, interessante Charakterzeichnung und Lebendigkeit des Dialogs. Zwei davon sind Originalwerke des Verfassers, der, nachdem er schon als erzählender Dichter seit längerer Zeit auf die angenehmste Art unterhalten hatte, zuerst im Brautranz beurlundete, daß auch die Form des Lustspiels ihm bei seinen Dichtungen gelinge. Diefem folgte der Abend im Posthause. Das Doppelduell könnte man wohl auch wie diese zwei ein Originalwerk nennen da dasjenige, was der Verf. aus dem Brühl'schen Lustspiele, das Findelkind, in das seinige aufgenommen hat, nur den kleinen Theil des Gegebenen ausmacht, und mehrere neue Charaktere in das Doppelduell eingeflochten sind, der Dialog aber durchaus eine Veränderung erlangt hat. Das kleine Stück, die Folgen eines Maskenballs, ist mit Laune und

Lust aus dem Französischen übertragen, und hat an seiner ursprünglichen lieblichen Leichtigkeit nichts verloren.

Neben dieser jeder Bühnen-Direction und der Lesewelt gewiß willkommenen Gabe, verdienen zu stehen, die

Lustspiele von Karl Schall. Erste Sammlung. Breslau. Holäuser. 1817. 8. 56, 51, 62, 166, 78 und 120 Seiten.

Auch diese Lustspiele sind bereits auf den meisten Bühnen Deutschlands heimisch, und stets gern gesehen worden, nur das Vorspiel, das Heiligthum, macht von dem erstern eine Ausnahme, weil es als Lokalsück nur auf der Bühne von Breslau am 10. März 1809 zur Geburtsfeier der damals noch lebenden Königin von Preußen gegeben ward, eignet sich aber das letztere mit vollem Rechte ebenfalls zu. Von jedem der übrigen einige Worte. Mehr Glück als Verstand, in 2 Akte, ist eine artige Kleinigkeit, welche zwar einigen Anklang vom Räthsel von Contessa hat, so daß es scheint, als hätten beide Dichter einem, ohnstreitig französ., Originale nachgearbeitet, aber doch auch wieder durch einzelne Züge sich von jenem auszeichnet. Der Ruf und die Ohrfeige, ein Spiel in Versen und 2 Aufzügen, wird höchst angenehm unterhalten, denn in der kleinen Intrigue, wo die Ohrfeige zum Ziel besglückt, der Ruf aber zu dessen Verweigerung führt, liegt so viel Heitres, und in den Versen so viel Gewandtheit, daß das Ganze zur Darstellung vorzüglich geeignet ist. Theaterucht, Lustspiel in 3 Aufzügen, muß überall, wo nicht Absicht ihm entgegensteht, gefallen. Herr Schnäberle's Theaterliebe, die rollensüchtige mimisch-declamatorische Kothurno, welcher zuletzt die Jamben ausgehen, der fade Keck mit seiner Eigenliebe, die lächerliche Madame Braun mit ihrem verben Ehegemahl, und der alberne Murr, der doch in seiner Albernheit manches vernünftige Wort sagt, sind erheiternde Charaktere, und auch das liebende Paar, Hanschen Fröhlich und der Buchhändler Kern, tragen reichlich zu dem Scherze bei, der besonders durch die neue Situation auf dem Privattheater im 2ten Akte, wo Schnäberle im Souffleurloche sein Observatorium errichtet, einen höchst belustigenden Ausgang gewinnt, und die Theilnahme bis ans Ende in heittrer Spannung erhält. Frau, schau, wem, in 1 Aufzuge gewährt in seiner einfachen Verwicklung durch die gut angelegten und durchgeführten Charaktere der Gräfin und des Grafen viele Unterhaltung. Den Schluß macht die unterbrochne Whistparodie oder der Strohmänn, Lustspiel in 2 Akten. Hie und da verkürzt wird es sich vollen Beifall erwerben. Die Treue, Gkeit und Redlichkeit des Herrn von Bern, und die autmüthige Schwäche des infektentlustigen Baron Etarabaus geben einen guten Kontrast zu der feinen Absichtlichkeit der Gräfin, und dem Oberflächlichen aber Boshaften des Kammerherrn und der Frau von Trümmer. Emilie scheint am nachlässigsten behandelt. Der letzte Austritt, wo Bern als Strohmänn entdeckt wird, und die Beschämung der saubern Mitspielenden eintritt, ist gewiß trefflich und kann nicht ohne die erheiterndeste Wirkung bleiben.

Th. Hell.

London zu Anfang des Jahres 1817, aus dem Tagebuche eines Reisenden. Leipzig. 1817. 44 Seiten, nebst einer illuminirten Ansicht von London. 12 Gr.

Eine umfassende Beschreibung genannter Riesenstadt, in so beschränktem Raume zu verlangen, würde die Grenzen der Möglichkeit überschreiten. Wir begnügen uns daher gern, hier nur oberflächliche Ansichten zu finden, und würden sehr zufrieden seyn, wenn

wir dergleichen über alle Hauptstädte der Welt, jährlich erhalten könnten.

Dem Buchdrucker, Herrn Melzer zu Leipzig, müssen wir die Anstellung eines sorgfältigeren Correctors zur Pflicht machen. Alle zwei Seiten findet sich ein Druckfehler; und das ist für den an sich sonst guten Druck doch ein wenig zu viel. H. E.

Eichhorn, Urgeschichte des erlauchten Hauses der Welfen. Hannover, bei den Brüdern Hahn, 1816. 4. 134 Seiten. 1 Thlr. 8 Gr.

Wie der Stamm des russischen Czaren-Hauses, nach den Ausmittelungen des gelehrten Herrn von Campehausen, aus der Erdscholle eines unbedeutenden litthauischen Edelmanns entsprossen: so findet hier der geschätzte Verfasser, zwischen den Weingärten im Allgau, ohnweit Ravensburg, die Wiege der erlauchten Welfen. Mit seltenem Forschertalent entwickelt er das Emporblühen dieses Herrscherstammes in dem Zeitraume von 449 bis 1055, und da sich hieraus die Häuser Habsburg, Böhmen und Baden, Lothringen, Burgund und Frankreich, vor letztgedachtem Zeitraume, abzweigen, so liegt das vielseitige Interesse, welches in diesem Werke enthalten ist, zu Tage. Die Anmerkungen geben von dem mühsamen Fleiße des Verfassers, und von seiner glücklichen Gabe, historische Quellen mit Umsicht zu benutzen, einen sehr erfreulichen Beweis. Öffentlichen Bibliotheken und den Büchersammlungen der Freunde der Geschichte, wird dieses Werk ein willkommenes seyn. H. E.

Die Wahlverwandten zu Marienthal. Von der Verfasserin der Freundinnen oder das Geheimniß. Nordhausen, Happach, 1817. 8. 208 Seiten. (1 Thlr. 4 Gr.)

Mit vieler Innigkeit und in gereinigter Sprache giebt uns die Verfasserin, der wir auch schon einige rythmische Poesieen verdanken, die Liebes-, Leidens- und Freudengeschichte zweier Freunde, und der sich zu ihnen hingezogen fühlenden edlen weiblichen Gestalten. Wir wünschten daher wohl einen andern Namen, damit man nicht an ein großes Vorbild ähnlichen Namens erinnert werde, mit dessen in Bluth getauchten Gemälden die hier dargestellten Verhältnisse keine nähere Beziehung haben, aber vielleicht um so eher für jungfräuliche Gemüther eine zu empfehlende Lektüre genannt werden können. Th. Hell.

Gedichte von Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg. Cassel. Krieger, 1817. 8. 346 Seiten. 2 Thlr. 12 Gr.

Mit recht innigem Gefühl hat der jugendliche Dichter, was er uns hier giebt, gewiß gesungen, und wer gern Schwärmereien sich hingiebt, auf, vielleicht wohl hier und da dunkeln, Empfindungen sich wiegt, und dann wieder so recht innig sich versenkt in das Blumengebiet der Natur, den werden diese Lieder, Sonette und Romanzen, denen allen der Wohlklang des Reimes freundlich beigefügt ist, sehr ansprechen.

Eine sehr interessante, und ein Drittheil des Buches füllende Erscheinung ist, die Erklärung des Morgensterns, oder Anahid. Ihr gehen in Prosa Betrachtungen: 1) Ueber das Wesen der Poesie, ihre Quelle, ihre Wahrheit, 2) Geographie der Dichtkunst, 3) Religion der Dichtkunst, Volksthümlichkeit, und 4) eine Einleitung zur Anahid, nebst einer Vorrede von Joseph von Hammer über diese persische Dichtersage, so wie eine Weihe an diesen trefflichen Orientalen voraus. Das Ganze ist mit großer Fertigkeit und nicht selten wahren Gelingen im Colorit des Ostens gehalten, und wird jeden Leser anziehen. Th. Hell.

Ankündigungen.

Vor kurzem sind in der Realschulbuchhandlung zu Berlin folgende Schriften erschienen:

1) Die gegenwärtige Zeit und wie sie geworden, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, von Heinrich Steffens. 2 Theile. 843 Seiten. 4 Thlr.

Die Absicht des Buches spricht der Titel vollständig aus: eine Entwicklung unserer Zeit aus der vergangenen. Besonders sucht der Verfasser zu zeigen, daß Deutschland, als der Mittelpunkt von Europa, den großen Ereignissen darin Bewegung und Richtung gegeben, und daß es vorzugsweise diesen seinen Einfluß ferner behaupten und die geschichtliche Entwicklung Europas mehr als irgend ein anderer Staat bedingen werde. Die Ueberschriften der Abschnitte mögen den Gang des Verfassers bezeichnen:

I. Die alten Germanen. II. Die Hierarchie. III. Vergleichung des Mittelalters mit unsern Tagen. IV. Wie unsere Zeit aus dem Mittelalter bildete. V. Von der gegenwärtigen Zeit und wie sie sich seit der Reformation gebildet.

Die Ansicht des Zustandes und der Stimmart unserer Zeit, womit der letzte Abschnitt schließt, gewährt wenig Trostreiches, daher knüpft der Verfasser zur Auflebung der Gemüther hieran Beruhigungsworte mit der Ueberschrift: Hoffnung. Er bemüht sich darin darzuthun, daß in der Art des deutschen Volks in seinen religiösen Ansichten und seiner sittlichen Richtung, so wie in seiner Sprache und deren Anwendung auf Gegenstände der Forschung und der Kunst, die Keime einer bessern Zukunft liegen, deren Trieb sich entwickeln werde, so wie das Bedürfnis von Deutschlands Einheit und Eintracht lebhafter gefühlt und nächstdem zur Wirklichkeit ausgebildet seyn würde. Wüßten diese Hoffnungen bald Erfüllung finden!

2) Welt und Zeit. Erster Theil. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 20 Gr.

Das kleine Büchlein enthält in vielen kleinen Gaben bittere aber heilkräftige Arznei. Daß man ihrer bedarf oder wenigstens doch sich ihrer bedient hat, beweist der schnelle Abgang der ersten Auflage. Die gegenwärtige ist sehr vermehrt und verändert. Der Inhalt zerfällt in folgende Abschnitte:

- I. Ueber Schriftstellerei, Pressfreiheit, Volkstracht und Erziehung.
- II. Ueber Staatsbaukunst, Staatsformen, Staatsverwaltung und Staatsmänner.
- III. Die Menschen.
- IV. Welt- und Geschäftserfahrungen.
- V. Auerlei.
- VI. Die Vernunft der künftigen Zeit.

Der Verfasser verheißt ein zweites Bändchen in kurzem.

3) Die Rechte des Christenthums und des deutschen Volks, verteidigt gegen die Ansprüche der Juden und ihrer Verfechter, von Friedrich Rühf. Preis 10 Gr.

Der Verfasser der gegenwärtigen Schrift hatte durch seine frühere:

Ueber die Ansprüche der Juden an das deutsche Bürgerrecht,

manche Feinde für und wider seine Ansicht in Bewegung gesetzt. Unter den verschiedenen Schriften seiner Gegner haben die Freunde und Vertheidiger des Judenthums einen besondern Werth gelegt auf die des Herrn G. S. Ewald. Gegen diesen ist daher auch hauptsächlich die gegenwärtige Schrift gerichtet, und der Verfasser hat zum Theil sich der von Hrn. E. angeführten Autoritäten gegen ihn selbst be-

nugt, namentlich durch Hinweilung auf die Schriften Luthers, der, wie die angeführten Stellen deutlich zeigen, den Juden nicht besonders hold gewesen. Uebrigens hat der Verfasser in dieser zweiten Schrift den Gegenstand aus dem höhern Standpunkt der Politik erörtert, und nebenher besonders das Verhältniß der Juden in Frankfurt und Lübeck in's Licht gesetzt. Hoffentlich ist hie mit nun der Streit geschlichtet, und die Juden mit ihren Ansprüchen an christliche Rechte, so wie die Vertheidiger des Judenthums mit den auf einen günstigen Erfolg ihrer Bemühungen vielleicht gegründeten Hoffnungen für immer ab- und zur Ruhe gewiesen.

4) **Sagaenbibliothek des Skandinavischen Alterthums in Auszügen, mit literarischen Nachweisungen von W. E. Müller.** Aus der dänischen Handschrift übersetzt von Karl Lachmann. gr. 8. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

In unserer Zeit, wo Alterthum und Geschichte des Nordens Gegenstände mannigfaltiger Untersuchungen sind, wird es nicht unerfreulich seyn, eine aus den Quellen geschöpfte und geordnete Zusammenstellung der wichtigsten nordischen Sagen hier zu finden. Sie sind in chronologischer Ordnung vom Anfang des zwölften bis zum Schluß des vierzehnten Jahrhunderts hier aufgeführt.

Sämmtlich in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Rosengarten. Dichtungen von D. H. Grafen von Loeben. Zwei Theile. Leipzig und Altenburg, bei F. A. Brockhaus. (3 Thlr. 8 Gr. oder 6 Fl. Rhein.)

Mit einfachen deutschen Mairosen seinen Garten eröffnend, und allmählich bis zur hohen Morgen- und Abendrosenglut übergehend, suchte der Dichter die Ansprüche des Gemüths, der Fantasie und der Kunst in verschiedenartigen, jedoch nach einem innern harmonischen Sinne zusammengestellten, romantischen Gebilden zu befriedigen. Es könnte der Inhalt des ersten Theils auf die Pfingstrose, die gelbe Rose und die weiße hindeuten, während sich im zweiten die Rosenfülle des Orients entfaltet. Der erste Theil enthält: 1. das weiße Ross, eine altdeutsche Familienschronik in sechs und dreißig Bildern; 2. die Sonnenkinder, eine märchenartige Darstellung aus der Natur- und Künstlerwelt; 3. die Perle und die Malblume, eine Novelle, die sich nach dem südlichen Himmel hinwendet. Den Inhalt des zweiten Theils macht aus: 1. Cephalus und Procris, ein romantisch-musikalisches Drama, wobei der Verfasser die Musik und Dichtkunst zur gemeinschaftlichen Darstellung einer rührenden Fabelsage zu veranlassen strebte; 2. Ferdusi, ein kürzeres erzählendes Gedicht, den Hauptmomenten in der rührenden Lebensgeschichte dieses persischen Homers gewidmet; 3. Persiens Ritter, eine dichterische Erzählung, die den Leser in die Eigenthümlichkeit des Orients, in einen romantischen Kampf von Liebe und Glauben hineinführt, in die Heimath der Nachtigallen und der Rosen, und die überhaupt wohl geeignet seyn dürfte, sich Freunde zu erwerben; endlich 4. die Zaubernächte an Bosphorus, eine Wunderlage in Stanzas, welche die Freunde der Poesie vielleicht erfreuen wird.

Zu erhalten bei Arnold und Walther in Dresden und in allen deutschen Buchhandlungen.

Mit dem vollendeten dritten Bande der Protokolle der deutschen Bundesversammlung und dem ersten Bande der Nachträge

lichen Aktenstücke der deutschen Bundesverhandlungen, als Anhang zu den Protokollen der Bundesversammlung, Frankfurt am Main, im Verlage der Andreäischen Buchhandlung,

ist die aktenmäßige Darlegung bis zur 37ten Sitzung vorgebracht. Unentbehrlich ist diese Sammlung für jeden Geschäftsmann und wißbegierigen Beobachter der vaterländischen Bundesangelegenheiten, deren richtige Beurtheilung durchaus eine vollständige Uebersicht der gesammten Verhandlungen erheischt, wozu Bruchstücke und Auszüge (wie dieselben in öffentlichen Blättern erscheinen) nicht hinreichen können.

Das jedem Protokolle angefügte Verzeichniß der bei dem Bundestage eingereichten Denkschriften und Reclamationen gewährt einen reichhaltigen Ueberblick aller der Bedürfnisse und Wünsche, welche aus dem gesammten Umkreise des deutschen Vaterlandes bis jetzt an diesen Bundesmittelpunkt gelangten, und giebt zu interessanten Bemerkungen Anlaß.

Durch eine zweckmäßige und bequeme Einrichtung und sorgfältigst korrekten Abdruck hat die Verlagsbuchhandlung dem Erforderniß dieser ihr mit hoher Bewilligung übertragenen authentischen Sammlung möglichst zu entsprechen gesucht.

Um nun auch die Protokolle alsbald nach deren Erscheinen vollständig mitzutheilen, hat sie die Einrichtung der Art getroffen, daß dieselben nicht nur in einzelnen Heften auf dem Wege des Buchhandels, sondern auch posttäglich auf allen löblichen Zeitungs-Expeditionen in einzelnen Bogen vertheilt werden, und hofft auch dadurch den Wünschen mehrerer Lesegesellschaften zu genügen.

Ein jeder Band von 34 — 36 Bogen kostet auf Schreibpapier 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr., auf Druckpapier 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt (Dresden, bei Arnold):

Die redenden Thiere. Ein episches Gedicht in 26 Gesängen. Von Giambattista Casti. Aus dem Italienischen, im Vermaache des Originals, übersetzt. 3 Theile. Bremen, 1817. Preis Druckpapier 4 Rthlr. Schreibpapier 5 Rthlr.

Auch die neuere italienische Literatur hat Dichtwerke aufzuweisen, welche werth sind andern Völkern bekannt zu werden, besonders den Deutschen, denen der romantische Geist Italiens so sehr zusagt. Sind Lasso's und Ariosto's erhabne Meisterwerke uns durch Gries meisterhaft verdeutscht, so finden wir in der vorliegenden Uebersetzung von Casti's redenden Thieren, — einer großen politischen Thierfabel, — die leichte, freie, oft mutwillig scherzende Sprache, welche das Original so anziehend macht. Es ist nicht zu läugnen, daß sich die mannichfach bewegte Menschenwelt in der Thierwelt auf eine Weise abspiegelt, welche die Philosophie nicht unbedeutend findet, und welche der Dichtkunst einen höchst willkommenen Stoff gewährt. Die verschiedenen Charaktere, welche sich am Menschen nur innerlich zeigen, sind an Thieren schon durch die äußere Gestalt sehr bestimmt und höchst poetisch ausgedrückt, wie auch Le Brun und Tischbein zeigten.

Die vielen natürlichen Beziehungen zwischen Menschen und Thieren machten schon den Metastase'schen Fuchs so beliebt, dessen Freunde in dem vorliegenden Werke eine erweiterte Bühne mensch-ähnlicher Thiere finden, auf welcher Wig und Satyre ihr buntes Spiel mit Kronen und Lorbeer treiben.

J. G. Dese, Buchhändler in Bremen.